

Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (2014-2015)

Artikel: Die fürststädtische Papiermühle in den Kräzern bei Winkeln
Autor: Kaiser, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FÜRSTÄBTISCHE PAPIERMÜHLE IN DER KRÄZERN BEI WINKELN

65

MARKUS KAISER

Sie fällt auf, mit ihrem hohen Steildach: die alte Papiermühle an der Strasse von Winkeln über Kräzern und die Sitter nach Bruggen. An der östlichen Giebelfront nennt ein Wappenstein den Abt Bernhard Müller als Bauherrn, dazu das Baujahr: BERNHARDVS · VON · GOTES · GNADEN · ABTE · DES · WIRDIGEN · GOTESHV · S · GALLEN · 1 · 6 · 0 · 4. Wie damals üblich, unterschied man nicht zwischen V und U.

FÜRSTABT BERNHARD II. MÜLLER

Bernhard Müller gehört zu den bedeutendsten Äbten der Fürstabtei St.Gallen. Geboren 1557 im oberschwäbischen Ochsenhausen, besuchte er dort die klösterliche Lateinschule. 1574



Fürstabt Bernhard II. Müller von St.Gallen, um 1630. Das Mühlrad im Wappenbild ist das Privatwappen des Abtes, darunter sein Geburtsjahr 1557, das Wahljahr 1594 sowie das Rücktritts- und Todesjahr 1630. – Stiftsarchiv St.Gallen.



Papiermühle Kräzern, Ostansicht um 1950. Denkmalpflege St.Gallen

kam er nach St.Gallen und legte zwei Jahre später die Profess ab. 1577–1583 und 1584–1588 studierte er Philosophie und Theologie an der Jesuiten-Universität Dillingen, unterbrochen durch die Priesterweihe. In St.Gallen wurde er als Seelsorger und beliebter Prediger bekannt; 1592 sprach er einmal vor 6000 Zuhörern.

1594 zum Fürstabt von St.Gallen gewählt, regierte Bernhard Müller bis 1630. Energisch wirkte er – im Sinne des Tridentinischen Konzils – für die kirchliche Erneuerung im Kloster und in dessen Pfarreien, straffte und modernisierte umsichtig die Regierungstätigkeit. 1602 gehörte er zu den Gründern der Schweizer Benediktinerkongregation. 1613 schloss er mit dem Bischof

von Konstanz ein Konkordat, das den St.Galler Äbten quasibischöfliche Vollmachten übertrug. Obwohl er im 30-jährigen Krieg Österreich und Spanien zuneigte und Bündnisse und Soldverträge abschloss, konnte er die Fürstabtei neutral halten. Mit dem Rückkauf von Ebringen und Norsingen im Breisgau sowie Neuravensburg bei Wangen glied er frühere Gebietsverluste aus. Er beschloss auch die Verlegung des Klosters St.Johann im Toggenburg von Alt St.Johann nach Neu St.Johann. Selber hochgebildet, sandte er fähige Mönche an Universitäten, förderte das Gymnasium im Kloster Rorschach und die Volksbildung. Er erkannte auch die Bedeutung wirtschaftlicher Tätigkeit und investierte bedeutende Mittel, um

in Rorschach die Produktion und den Handel von Leinwand einzuführen.¹

DER NEUBAU DER PAPIERMÜHLE IN OBERKRÄZERN

Das Kloster mit Schulen, Druckerei und Verwaltung war wohl der grösste Papierverbraucher der Nordostschweiz. Um 1600 gab es in der Region zwei Papiermühlen: Die Achmühle bei Tübach war von 1582 bis 1860 in Betrieb, die Nordmühle im Wattbachtobel von 1601 bis 1611. Erst 1669 wurde die Kubelmühle im Sittertobel gegründet, die bis 1890 produzierte.²

Um 1600 fasste Fürstabt Bernhard den Entschluss, in der Kräzern bei Winkeln (St.Gallen) eine Papiermühle bauen zu lassen. Das entsprach dem benediktinischen Streben nach Autarkie, machte unabhängig, sowohl von der schwankenden Produktion anderer Betriebe als auch von der konfessionspolitischen

1 Gulden (fl.) entsprach 15 Batzen (bz.) oder 60 Kreuzern (x). Der Durchschnittstagslohn zu Anfang des 17. Jahrhunderts betrug 7 Batzen für den Meister, 6 Batzen für die Maurer und 5 Batzen für die Tagelöhner. Im Vergleich dazu die Baugewerbe-Mindestlöhne pro Acht-Stunden-Tag, gemäss Gesamtarbeitsvertrag 2013 (gerundet): 248 Franken, 220 Franken und 200 Franken.⁵ Rechnet man die Bausumme mit diesen Löhnen um, so würde der Neubau samt Einrichtungen heute mindestens 1,5 Millionen Franken kosten.



Wappenstein an der Papiermühle Kräzern, 1604. Die beiden aus der Mitra ragenden Krummstäbe und die Wappentiere Gallusbär und Lamm symbolisieren die Abteien St.Gallen und St.Johann im Toggenburg. Darunter die Toggenburger Dogge und das Mühlrad des Bauherrn Bernhard Müller. Foto: Laurenz Hungerbühler, St.Gallen.

Situation, und liess auch Einnahmen erhoffen.

Zuvor nutzten nur zwei Mühlen das Wasser des Kräzernbachs und des als Sammler gestauten Bildweiher. An der Mündung des Bachs in die Sitter befand sich die Untere Kräzernmühle. Im Weiler Kräzern selbst stand die Obere Kräzernmühle. Unmittelbar oberhalb davon entstand die Papiermühle.

Bereits Ende 1602 wurden dazu mächtige Tannen gefällt, wie dendrochronologisch nachgewiesen wurde. Am 6. Mai 1604 erteilte der Fürstabt an Zimmermeister Hans Sterbinger den Auftrag, einen Bau von 52 mal 40 Fuss zu errichten, was den Dimensionen des bestehenden Hauptgebäudes entspricht. Der gleiche Kontrakt verpflichtete Sterbinger, auf das gemauerte Untergeschoss der Mühle Unterkräzern ein hölzernes Obergeschoss zu setzen.³ In

seinem Ausgabenbuch hielt Abt Bernhard fest: «Ao. 1604 hab ich lassen die papyrmüllli an der Oberkräzern von Grund auf new erbawen und ist über solchen baw sampt allem was zu der papyr mülli gehört gangen laut sonderbarer Rechnung 2768 Gulden 6 Batzen 9 Kreuzer.»⁴

Die Originaldokumente lassen keinen Zweifel offen: Die Papiermühle wurde von Grund auf neu errichtet, obwohl sie mit ihrem steinernen Unterbau, den vorkragenden Obergeschossen und dem hohen Steilgiebel irritierend «mittelalterlich» aussieht. Dieses Aussehen war jedoch vom Zweck des Gebäudes bestimmt. Im Erdgeschoss befanden sich die Produktionsstätten, darüber die Wohnungen. Im zweiten Obergeschoss und in den beiden Dachgeschossen wurden die Papiere zum Trocknen aufgehängt. Für die Belüftung sorgten die zahlreichen Schleppgauben beidseits des Satteldachs.

Zwanzig Jahre später schrieb Abt Bernhard auf die Rückseite desselben Rechnungsbuchblattes, wo er Baukosten notierte: «Item Ao. 1626 an der papiermüle bei der Oberkrezeren erbawen worden laut einer specificierenden Rechnung 302 fl.» Damit ist wohl eine Erweiterung gemeint.

KOSTENTEILUNG IM VERLAGSSYSTEM

Der Abt übernahm auch die Anstossfinanzierung für den ersten Papierer, Jacob Trommer. 1604/05 notierte er vier Ausgabenposten, jeweils mit nahezu identischen Worten: «...dem Jacob Trommer geben zu der Verlag uf die pa-

pyrmüli», total 518 Gulden 18 Kreuzer.⁶ Nicht zufällig verwendete Bernhard das Wort «Verlag». Damit bezeichnete er das seit dem Mittelalter übliche System, auf dem der Betrieb basierte.

«Beim Verlagssystem geht es im Wesentlichen um die dezentrale Fertigung oder Gewinnung von Erzeugnissen durch mehr oder weniger selbständige Gewerbetreibende, die an handwerkliche, kaufmännische oder andere Auftraggeber (bei der Papiermühle die Fürstabtei) gebunden waren. Die Auftraggeber sorgten ganz für die Finanzierung und Produktionsausstattung und übernahmen später die Produkte ganz oder teilweise zu ihren Konditionen. In der vorindustriellen Epoche mit ihrer Geldknappheit ermöglichte der Verlag dem Kleingewerbe – auf Kosten der Abhängigkeit von den Auftraggebern bzw. «Financiers» – die Produktion seiner Güter.»⁷

Die Kostenteilung der Mühle spiegelt das Verlagssystem. Die äbtische Statthalterei trug alle Kosten für Bau und Einrichtung. Bei Reparaturen lieferte sie Holz und Steine. Die übrigen Materialkosten für Eisen, Nägel und Kalk wurden hälftig geteilt. Bei den Lehnserneuerungen stellte man Haus und Einrichtung instand. Die im Hausinnern vorhandene, 1795 datierte Türe dürfte Zeuge einer derartigen Renovation sein. Bei Bauten und Reparaturen waren der Papierer und seine Leute zur Mitarbeit verpflichtet.

DIE PAPIERMÜHLE RENTIERT

Die beträchtlichen Zuschüsse im Gründungsjahr liessen Johann Stähelin 1943

folgen, Papierer Trommer habe «sein Geschäft nur dank beständiger Unterstützungen des Klosters hochzuhalten vermocht.»⁸ Das Straubenzeller Buch von 1986 übernahm diese Meinung. Das führte 2006 zum Fehlschluss, die Mühle habe *nie* rentiert, denn nachweislich seien *dauernd* Zuschüsse des Abtes notwendig gewesen.⁹

Durch all die 200 Jahre? Es gibt gegen- teilige Anzeichen. Die wohlhabende Witwe Ursula Rüesch, Papiererin an der Kräzern, stiftete bei ihrem Tod 1659 den hohen Betrag von 200 Gulden (fl.) für Seelenmessen.¹⁰ 1784 gründete Papierer Joseph Moser die prominent an der Landstrasse gelegene Brauerei Stocken. Bei der Stiftsliquidation 1806 schliesslich überbot Papierer Joseph Anton Moser den Schätzpreis von 4500 fl. um 336 fl. (rund 30 000 Franken), um den bisher gepachteten Betrieb zu erwerben. Weitere Landkäufe betrafen den Gutsbetrieb Stocken.



Papiermühle Kräzern von Westen um 1950. Stadtarchiv St.Gallen.



Ein «Papyerer» (Papiermacher) an der Arbeit. Holzschnitt von Jost Ammann im «Ständebuch» von 1568.

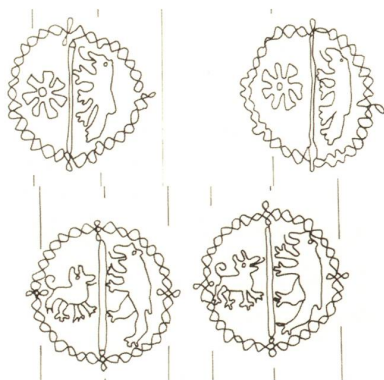
DIE PAPIERER

Die folgende Liste der Papierer stammt grossenteils aus dem von Peter Albertin erstellten «Baugeschichtlichen Gutachten» von 1995:¹¹

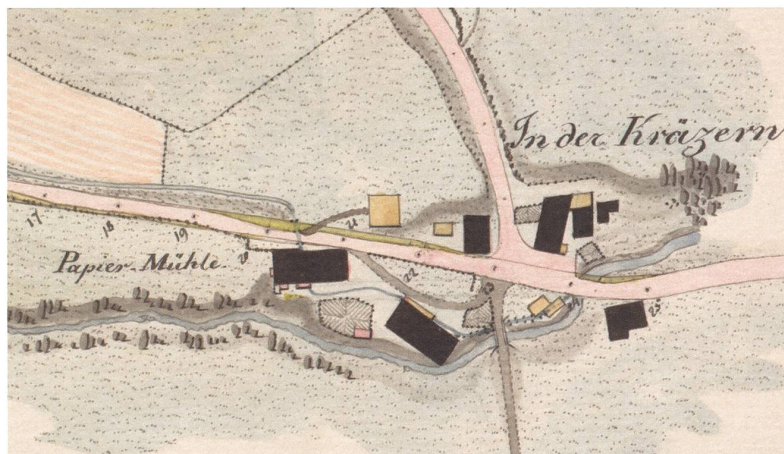
1604	Mathias Fehl von Kempten und Jacob Trommer
1613	Sixt Staiger († 1639) Ursula (Staiger-) Rüeschin
1656	Johann Staiger
ab 1691	Hans Ulrich Moser von Gaiserwald
1721	Anton Krapf
1725	Benjamin Moser
1734	Sergius Moser
1742	Joseph Moser
Um 1750	Boppart auf Lehn
1759	Joseph Moser
1784	Joseph Moser der jüngere
1806	Joseph Anton Moser
1841	Karl Anton Moser
1866	Christian Fuchs
1881	Gebrüder Fuchs
1892	Otto Wiesendanger & Co.
1897	Ferdinand Stählin Eduard Stählin
1901	Heinrich Albert Peter-Meier
1913	Johann Osterwalder
Ab 1938	waren Wilhelm Gesers Erben die Besitzer. Seit 1949 gehört das Gebäude der Stadt St.Gallen.

LEHENBRIEFE ALS BETRIEBLICHE QUELLEN

Lehen- oder Pachtbriefe sind nur für das 18. Jahrhundert nachweisbar: für Benjamin Moser 1725, für Sergius Moser 1734 und für Joseph Moser 1742. Dessen Erneuerung von 1759 wurde 1784 für Joseph Moser den jüngeren unverändert bestätigt.¹² Die Dokumente bestehen aus dem eigentlichen Lehenbrief mit Rechten und Pflichten der Vertragspartner sowie einem Inventar im Anhang. Die Texte gleichen sich weitgehend, enthalten aber auch Präzisierungen. In der Gesamtheit ergeben sie ein gutes Bild der Papiermühle.



Wasserzeichen der Papiermühle Kräzern, 1626 (oben) und 1624 (unten). Da man mit zwei Sieben Papier schöpfte, kommen die Wasserzeichen immer als Formenpaar vor. Im Kreis dargestellt ist rechts jeweils der Gallusbär, in der linken Hälfte das Mühlrad der Familie Müller (oben) und die Toggenburger Dogge (unten). Abbildung aus: Fredi Hächler, Wasserzeichen 2006.



Alois Negrelli, Situation des Weilers Kräzern, Ausschnitt aus dem Plan über die Korrektur der Strasse Bild-Kräzern, 1834. Der vom Bildweiher kommende Mühlenkanal unterquert die Strasse und die Papiermühle (links), führt zur Oberen Kräzermühle (unten am Bach; das Mühlrad auf der Strassenseite ist eingezeichnet) und weiter zur Stampfe (gelbes Gebäude an der Brücke), die zur Papiermühle gehörte. Staatsarchiv St.Gallen.

Der Lehenbrief für Benjamin Moser belegt für 1721 die einzige in den Akten belegte grössere Bauphase, mit erheblichen Gesamtkosten von 1356 Gulden.¹³ Es ist anzunehmen, aber dendrochronologisch nicht nachgewiesen, dass dabei der westliche Anbau entstand. Gleichzeitig wurde die Werkeinrichtung weitgehend erneuert. Grösster einzelner Ausgabeposten waren mit rund 507 Gulden die 679 Tagelösungen der Zimmerleute.

Der Betrieb bestand nun aus zwei Werkstätten, die man als *Obere und Untere (Papier-)Mühle* bezeichnete. In der Unteren Mühle, dem Hauptgebäude, wurden drei Böden bzw. Bühnen erwähnt zum Aufhängen der Papierbögen. In einem Zwischenbau und mit Pultdach gedeckt ist das Ketthaus, ein hoher schmaler Raum mit dem Wasserrad. Baulich relevant waren die zehn grossen Stampflöcher: Sechs befanden sich in der Oberen Mühle und waren 1721 «ganz neu» (ein weiteres Argument für den westlichen Anbau). Die vier Löcher in der Unteren Mühle waren «neu aus-

gehauwen noch guth», also renoviert. Seitlich an die Untere Mühle angebaut war die Leimküche, die zwei Leimkessel enthielt.

Neben den Stampflöchern erwähnen die Lehenbriefe auch die eisenbeschlagenen Stämpfel, dazu drei Wandelbäume, drei Räder, zwei Giessbetten und Kanäle, drei Pressen an verschiedenen Standorten sowie zehn eiserne Platten aus Neuravensburg. Die härenen (aus Pferdehaar gefertigten) Seile zum Aufhängen wogen 400 Pfund. Davon befand sich die eine Hälfte auf den untern Böden, die andere auf dem obersten. Härene Seile verwendete man in Papiermühlen, weil sie lockerer waren als jene aus Hanf.

1742 wurde ein Holländer eingebaut, der 320 Gulden kostete. Die Maschine zum Zerfetzen der Hadern (Lumpen), im 17. Jahrhundert in Holland erfunden, wurde in der Schweiz zum ersten Mal 1721 in Chur eingerichtet. Die Investition lohnte sich, da nun die Lumpen nicht mehr von Hand zerkleinert und gerupft werden mussten.

ABGABEN AN DIE STATTHALTEREI

Der Lehenbrief von 1742 nennt die Abgaben an die klösterliche Statthalterei. Danach entrichtete die Papiermühle jährlich am 1. Mai 150 Gulden (fl.) in bar und lieferte 1 Ballen (10 Ries zu je 480 Bogen¹⁴) Schreibpapier zu 10 fl. und 4 Ries Postpapier à 1 fl. 12 Kreuzer (x), insgesamt also 164 fl. 48 x. In Relation zur Schätzung der Mühle durch die Stiftsliquidation (1805) auf 4500 fl.¹⁵ ergibt sich eine Rendite von 3,3 Prozent – nicht wenig, verglichen mit der Durchschnittsrendite von 0,6 Prozent aller fürststädtischen Pachtgüter.¹⁶

POSTPAPIER UND SCHRENPAPIER

Der Lehenbrief von 1742 erwähnt auch die Vielfalt der Erzeugnisse. Für Lieferungen über die Pflichtabgabe hinaus bezahlte die Abtei pro Ries à 480 bzw. 500 Bögen: für Schreibpapier 1 fl., für Postpapier 1 fl. 12 x, für Fliesspapier 30 x, für Regalpapier 5 fl., für Medianpapier 2 fl., für Schrenzpapier 30 x und für Pappdeckel 4 fl. – Postpapier bezeichnet Papier mit dem Wasserzeichen Posthorn oder Postreiter. Dies waren sehr feine Schreibpapiere bester Qualität. Regalpapier bezieht sich auf eine alte Formatangabe (um 1550: 50 x 72 cm). Medianpapier war das nächstkleinere Format. Schrenzpapiere waren Papiere schlechter Qualität, die man für Skizzen und Notizen oder zum Einwickeln und Verpacken verwendete.¹⁷

Produkte, welche die Abtei nicht benötigte, konnte der Papierer frei verkaufen. Streng wurde hohe Qualität gefordert. Das Verwenden von Makulatur



Wappenprägung des Abtes Bernhard Müller auf einem Buchdeckel. Stiftsarchiv St.Gallen.



Buchbinder-Prägestempel mit dem Wappen des Abtes Bernhard Müller. Stiftsarchiv St.Gallen.

FREDI HÄCHLER:

PAPIERHERSTELLUNG UND WASSERZEICHEN

Den Rohstoff für handgeschöpftes Papier bildeten vom frühen 13. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Hadern, das heisst alte Kleider und Lumpen aus Leinen oder Hanf. Zwei Zentner Hadern ergaben einen Ballen Papier. Die Textilien wurden meist von Frauen sortiert, gereinigt und zerkleinert, hierauf während Tagen in den Stampflöchern der Papiermühle im Wasserbad zu Brei zerrieben und zerstampft. Nach diesem Prozess goss man sie in einen Holzbottich, die Bütte.

Der Papierer schöpfte nun mit einem hölzernen Drahtsieb aus dem grossen Holzbottich die weissliche, wässrige Masse, liess sie abtropfen und löste das Blatt aus dem Rahmen. Die so gewonnenen Papierbögen wurden, durch Filzblätter abgetrennt, aufeinander gestapelt, gepresst, dann auf den Estrich-

bühnen einzeln aufgehängt, getrocknet, später mit Leimwasser behandelt, geglättet und wieder getrocknet.

An einer Bütte arbeitete man abwechselungsweise mit zwei Schöpfsieben. Auf beiden Sieben waren mehr oder weniger identische Wasserzeichen aus feinen Bronzedrähten an den Bodendrähten des Siebes befestigt. Diese beiden Wasserzeichen bezeichnet man als Formenpaar. Beim Schöpfprozess wurde wegen der Drähte des Wasserzeichens das Blatt an dieser Stelle etwas dünner und zugleich lichtdurchlässiger. Dadurch wurden später im Gegenlicht die Konturen des Wasserzeichens als helle Linien sichtbar.

Ausschnitt aus: Fredi Hächler, St.Galler Wasserzeichen. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 124. Heft 2006, S. 140–141.

zur Herstellung war verboten, um den guten Ruf bei den Käufern zu wahren.

NIEDERGANG IM 19. JAHRHUNDERT

Bei der Liquidation der Stiftsgüter wurde 1806 auch die Papiermühle veräußert. Der Betrieb war auf 4500 Gulden geschätzt. Im Bieterkampf gegen Papierer Anton Lutz aus der Degenau an der Sitter erhielt der bisherige Pächter den Zuschlag um 4836 Gulden.

Die Gantanzeige der Stiftsliquidation steht in scheinbarem Widerspruch zu den Lehenbriefen. Sie bezeichnet ein Nebengebäude mit einer Stampfe als «Untere Mühle». Dieses stand unterhalb der um 1980 abgebrochenen Oberen Kräzernmühle und nutzte den Abfluss dieser Mühle. Später wurde es abgebrochen und durch die im Wasserrechtskataster von 1898 eingetragene mechanische Werkstätte J. Reich ersetzt.

Moser liess das Haus sofort renovieren, wie an der veränderten Fensteranord-

nung dendrochronologisch feststellbar ist. Von einer weiteren Umbauphase ab 1821 zeugt die Jahrzahl 1825 auf einem Türsturz im Keller des westlichen Anbaus.

Mit der Erfindung der maschinellen Papierproduktion in England 1804, der Anwendung von Zellulose (Holzschliff) ab 1843 und dem Eisenbahntransport verlor die manuelle Papierherstellung ihre Bedeutung. Die Papiermühlen, auch jene in der Kräzern, stellten auf die Produktion von Karton um, was aber den Niedergang lediglich hinauszögerte.

1892 erwarb die Maschinenfabrik Wiesendanger, deren Werkstätten sich in der Unteren Kräzernmühle an der Sitter befanden, die nunmehrige Kartonfabrik. Mit dem Einbau einer Turbine statt des Wasserrads 1895 und eines Dampftriebs 1897 modernisierte man die Produktion. Zwischen 1913 und 1923 war die St.Galler Grossbuchbinderei Osterwalder Besitzerin der Anlage. Sie setzte die Kartonfabrikation fort, vor-

allem für eigene Bedürfnisse. In den 1920er-Jahren schliesslich wurde die Produktion eingestellt.

Anmerkungen

- 1 Rudolf Henggeler, Professbuch der Abtei St.Gallen, 1929, S. 143-145; S. 257.
- 2 Fredi Hächler, St.Galler Wasserzeichen. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 124. Heft 2006, S. 139-155.
- 3 Erwin Poeschel, Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen II, Fussnoten auf den S. 396-397. Der Originalkontrakt ist zurzeit im Stiftsarchiv un auffindbar.
- 4 Stiftsarchiv St.Gallen Bd. 879, Ausgabenbuch Abt Bernhard Müller, Blatt 229r. – Johann Stähelin und alle ihm Folgenden zitieren falsch 8 Kreuzer. Richtig sind 9 Kreuzer.
- 5 Zahlen aus: Markus Kaiser, Johann Ardüers Festung Forstegg, in: Werdenberger Jahrbuch 2014, S. 37.
- 6 Stiftsarchiv St.Gallen Bd. 879, Ausgabenbuch Abt Bernhard Müller S. 213, S. 213v und S. 214. Die Einträge datieren vom 31.7. und 13.10.1604 sowie vom 26.1. und 8.5.1605.
- 7 Die zitierte Zusammenfassung stammt von Patric Schnitzer, Staatsarchiv St.Gallen.
- 8 Johann Stähelin, Straubenzell in seiner Geschichte 1943, S. 19. – Straubenzeller Buch 1986, S. 167.
- 9 Straubenzell – Landschaft, Gemeinde, Stadtteil, 2006, S. 97.
- 10 Wie Anm. 7.
- 11 Peter Albertin: Ehemalige Papiermühle des Klosters St.Gallen – Baugeschichtliches Gutachten, März 1995. – Das hier erwähnte Jahr 1759 betrifft nicht Josef Moser den jüngeren, sondern das Datum einer Lehenerneuerung für dessen gleichnamigen Vater. Weitere Ergänzungen aus Stähelin, Straubenzell in seiner Geschichte 1943, S. 19.
- 12 Stiftsarchiv St.Gallen.
- 13 Lehenbrief für Benjamin Moser, 1725.
- 14 1 Ries Schreibpapier enthielt 480 Bögen statt 400, da dessen Herstellung durch die Leimung mehr Aufwand benötigte (Auskunft: Papiermuseum Basel).
- 15 Im Helvetischen Kataster von 1802 beträgt die Schätzung 2500 fl. Sie bezieht sich jedoch nur auf Grundstück und Gebäude und lässt die dem Staat gehörende Einrichtung ausser Acht.
- 16 Markus Kaiser, Die Liquidation der St.Galler Stiftsgüter, in: Fürstabtei St.Gallen – Untergang und Erbe, St.Gallen 2005, S. 47. – Als Maximalzins waren 5 Prozent erlaubt.
- 17 Definitionen von Martin Kluge, Papiermühle Basel, 2014.

Der Verfasser dankt Laurenz Hungerbühler, Architekt ETH in St.Gallen, für die Beratung.



Papiermühle Kräzern von Süden. Unten am Bach die historische Obere Kräzernmühle, abgebrochen um 1980. Stadtarchiv St.Gallen.